



HENDRIK  
BIRUS  
GESAMMELTE  
SCHRIFTEN

Band 1

Komparatistik im Spannungsfeld  
von Philologie und Philosophie

Wallstein

Hendrik Birus  
Gesammelte Schriften  
Band 1

Münchener Universitätsschriften  
Münchener Komparatistische Studien  
Herausgegeben von Hendrik Birus  
Band 12

# Hendrik Birus

## Gesammelte Schriften

Band I

Komparatistik im Spannungsfeld  
von Philologie und Philosophie



WALLSTEIN VERLAG



# Inhalt

Am Schnittpunkt von Komparatistik und Germanistik: Die Idee der Weltliteratur heute . . . . .	9
Teilnahme – Übernahme – Übersetzung – Wechseltausch: »Weltliteratur« als geistiger Handelsverkehr . . . . .	32
Weltliteratur: Zur aktuellen Debatte und ihren historischen Wurzeln . . . . .	47
Das Vergleichen als Grundoperation der Hermeneutik . . . . .	88
Reisen und Vergleichen – bei Goethe und Lévi-Strauss . . . . .	112
Hermeneutik heute: Einige skeptische Bemerkungen . . . . .	123
Zwischen den Zeiten: Friedrich Schleiermacher als Klassiker der neuzeitlichen Hermeneutik . . . . .	132
Zum Verhältnis von Hermeneutik und Sprachtheorie im 18. Jahrhundert . . . . .	177
Hermeneutische Wende? Anmerkungen zur Schleiermacher-Interpretation . . . . .	201
Die Aufgaben der Interpretation – nach Schleiermacher . . . . .	216
»Wir Philologen ...«: Überlegungen zu Nietzsches Begriff der Interpretation . . . . .	245
Nietzsche als Interpret . . . . .	266
Apokalypse der Apokalypsen: Nietzsches Versuch einer Destruktion aller Eschatologie . . . . .	284
Das imaginierte Als Ob: Nietzsches »Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen« . . . . .	317
»mein Sohn Zarathustra«: Zur Vorgeschichte einer Namengebung . . . . .	339
Der gefährliche Nietzsche . . . . .	357
Nietzsches poetisches Ja-Sagen . . . . .	375

6   Psychoanalyse literarischer Werke?	
Alternativen der Freudschen Literaturinterpretation . . . . .	385
Freuds »Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten« als Modell einer Textsortenanalyse . . . . .	397
Die Briefe Walter Benjamins . . . . .	422
Adornos »Negative Ästhetik«? . . . . .	427
Sprachen jenseits der Sprache: Über Adornos und Barthes' Musik- und Bildästhetik als Impulse ihrer Textinterpretation . . . . .	452
Hermeneutik und Strukturalismus: Eine kritische Rekonstruktion ihres Verhältnisses am Beispiel Schleiermachers und Jakobsons . . . . .	470
Der Leser Roman Jakobson – im Spannungsfeld von Formalismus, Hermeneutik und Poststrukturalismus . . . . .	495
Roman Jakobson als Klassiker der modernen Literaturtheorie . . . . .	530
Aneignung des Fremden – Verfremdung des Eigenen: Probleme der deutschen Poststrukturalismus-Debatte . . . . .	548
Michel Foucault – ein »Germanist«? . . . . .	561
Beim Wiederlesen von Jacques Derridas »Schibboleth – pour Paul Celan« . . . . .	570
Letztes Adieu: Zum Tode Jacques Derridas . . . . .	596
Archäologie des »Humanismus« . . . . .	599
Zwischen Neugermanistik und Komparatistik: Michael Bernays (1834–1897) . . . . .	612
Mediävistische Komparatistik – »unmöglich, aber dankbar«? . . . . .	624
Heinz Schlaffers kurzer Prozeß mit der deutschen Literaturgeschichte: Über die Grenzen nationalphilologischer Fragestellungen . . . . .	642
Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft: Auf den Spuren von Böckh und Nietzsche, Burckhardt, Warburg und Benjamin . . . . .	648
Zäsuren: eine Begriffsklärung . . . . .	668

## INHALT

Ein terminologisches Grundinventar für die Analyse von Metaphern (mit Anna Fuchs) . . . . .	692   7
»vor Augen stellen«:	
Das Problem der Anschaulichkeit in der klassischen Metapherntheorie	713
Wortschmuck – in der antiken Dichtung . . . . .	724

### *Vier Lexikon-Artikel*

Weltliteratur . . . . .	740
Komparatistik . . . . .	744
Metapher . . . . .	751
Metonymie . . . . .	760

### *Rückblicke*

Slavica, non leguntur . . . . .	766
Von Kaisersaschern nach Pacific Palisades: ein Wegweiser aus dem ›Tal der Ahnungslosen‹ in die ›Freie Welt‹ . . .	772
Die Entziehung der Hirse Oder: Wie ich lernte, Brecht gerechter zu werden . . . . .	774
Dankrede für die Verleihung der Goldenen Goethe-Medaille 2019 . . .	786
Lob der Philologie . . . . .	789
»On revient toujours ...«:	
Was man von Erich Auerbachs »Mimesis« lernen kann – und was eher nicht. Eine persönliche Reflexion . . . . .	796
Nachruf auf Erika Greber . . . . .	816
Rede zur Trauerfeier von Anna Fuchs . . . . .	819
Chancen der Krise? Zur Aktualität der Berliner Hochschulreform-Diskussion vor zwei Jahrhunderten . . . . .	822
Nachweis der Erstpublikationen . . . . .	834
Siglenverzeichnis . . . . .	841



Für Barbara  
Wem sonst als Dir.

## Am Schnittpunkt von Komparatistik und Germanistik: Die Idee der Weltliteratur heute

Über den systematischen Ort und die Methodologie der Komparatistik besteht gegenwärtig alles andere als Einigkeit, wie allein schon die jahrzehntelangen Debatten um ihre angemessene Fachbezeichnung zeigen: »Vergleichende Literaturwissenschaft« oder »Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft« oder einfach »Literaturwissenschaft«<sup>1</sup> Auf keinen Fall wird man sie auf das literaturwissenschaftliche Vergleichen reduzieren können – oder wie es der französische Komparatist René Etiemble mit seinem provokanten Buchtitel formulierte: »Comparaison n'est pas raison« (1963).<sup>2</sup> Viel unstrittiger erscheint dagegen die Bestimmung ihres Gegenstandsbereichs als *Weltliteratur*. Was aber ist Weltliteratur? Die Antwort scheint trivial: die Literatur der ganzen Welt. Doch das hat Konsequenzen. Denn man wird nicht mehr guten Gewissens – wie noch Goethe vor mehr als 160 Jahren – sagen können: »Europäische, d. h. Welt-Literatur«.<sup>3</sup>

Dagegen stellte Etiembles Vortrag beim 4. Kongreß der »Association internationale de littérature comparée« in Fribourg 1964 die programmatische Frage: »Muß man den Begriff der *Weltliteratur* revidieren?«<sup>4</sup> Hätte sich deren Umriß (so unterstellt Etiemble) nicht beispielsweise in Raymond Queneaus anspruchsvoller Umfrage »Pour une bibliothèque idéale«<sup>5</sup> abzeichnen sollen,

1 »Personally I wish we could simply speak of the study of literature or of literary scholarship« (René Wellek: *The Crisis of Comparative Literature*, in: Wellek: *Concepts of Criticism*, hg. v. Jr. Stephen G. Nichols, New Haven, London 1963, S. 282–295, hier S. 290; dt. Übs. v. E. u. M. Lohner: René Wellek: *Die Krise der vergleichenden Literaturwissenschaft*, in: Wellek: *Grundbegriffe der Literaturkritik*, 2. Aufl., Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1971, S. 200–209, hier S. 206).

2 Wiederabgedruckt in: [René] Etiemble: *Ouverture(s) sur un comparatisme planétaire*, Paris 1988, S. 59–146.

3 So die Überschrift eines späten Goetheschen Schemas, in: FA I 22, 724.

4 René Etiemble: *Faut-il réviser la notion de Weltliteratur?*, in: *Actes du IVe Congrès de l'Association Internationale de Littérature Comparée. Proceedings of the IVth Congress of the International Comparative Literature Association*. Fribourg 1964, 2 Bde., hg. v. François Jost, The Hague, Paris 1966, hier Bd. 1, S. 5–16; wiederabgedruckt in: René Etiemble: *Essais de littérature (vraiment) générale*, 3., erw. Aufl., Paris 1975, S. 15–36 (im Folgenden zit. unter einfacher Angabe der Seitenzahl).

5 *Pour une bibliothèque idéale. Enquête présentée par Raymond Queneau*, Paris 1956.

10 | in der von Dutzenden Schriftstellern aus ca. 3.500 Titeln die 100 wichtigsten Werke auszuwählen waren? Das vorhersehbare Ergebnis lautete freilich: An der Spitze Shakespeare – die Bibel – Proust; insgesamt 60 französische Titel; von den 40 fremdsprachigen 9 englische oder amerikanische, 8 altgriechische, 6 deutsche, 6 russische, 4 lateinische, 3 spanische, je 1 arabischer, dänischer, hebräischer und italienischer Titel (S. 21).<sup>6</sup> Und Etiemble nutzte das Mißgeschick einer doppelten Aufnahme von Apollinaires »Alcools« (auf Platz 25 und auf Platz 85) zu der bescheidenen Anfrage, ob man nicht einen der beiden Plätze stattdessen für das japanische »Genji monogatari« (»Die Geschichte vom Prinzen Genji«), das chinesische »Hunglouloumeng« (»Der Traum der Roten Kammer«), das »Pañcatantra« (die in Sanskrit verfaßten »Fünf Bücher von Fabeln«, arab. »Kalila wa-Dimna«), die »Jātaka« (»Das Buch von den früheren Existenzen des Buddha«), Yoshida Kenkōs »Tsuresuregusa« (»Skizzen aus Mußestunden«), Zhuang Zhous »Zhuangzi« (»Das Wahre Buch vom Südlichen Blütenland«), Wang Chongs »Lunheng« (»Abwägung der Lehrmeinungen«) oder die »Muqaddima« (»Prolegomena«) des Ibn Ḥaldūn einräumen könnte (S. 21 f.)? – Gut, das war eine Liste von Amateuren; aber die professionellen Weltliteratur-Listen von Adolf Spemann<sup>7</sup> wie von Alice Berthet<sup>8</sup> oder Elisabeth Frenzels »Stoffe der Weltliteratur«<sup>9</sup> zeigten nicht minder einen »européocentrisme abusif« (S. 25) der literarischen Bildung. Verglichen damit bot eine (wie Etiemble sagt) »ermutigende« japanische Weltliteratur-Liste wenigstens zwei Drittel ausländische Titel, doch auch in ihr fehlte Indien ebenso wie die arabische Welt (S. 26 f.). Wenn Etiemble schließlich im Hinblick auf Queneau/Josserands 10.000 lebende Autoren umfassendes Standardwerk »Les Écrivains célèbres«<sup>10</sup> bemerkt: »Avec un peu

6 Daß sich dies auch künftig nicht grundlegend geändert hat, zeigt die »ZEIT-Bibliothek der 100 Bücher« (1980) (Fritz J. Raddatz [Hg.]: Die ZEIT-Bibliothek der 100 Bücher, 7. Aufl., Frankfurt a. M. 1990), die mit dem Anspruch angetreten war, eine »Bibliothek der Weltliteratur« zu repräsentieren, und die als einzigen nicht-abendländischen Titel die »Erzählungen aus den 1001 Nächten« enthielt; vgl. Fawzi Boubia: Goethes Theorie der Alterität und die Idee der Weltliteratur. Ein Beitrag zur neueren Kulturdebatte, in: Bernd Thum (Hg.): Gegenwart als kulturelles Erbe. Ein Beitrag zur Kulturwissenschaft deutschsprachiger Länder, München 1985, S. 269–301, hier S. 274.

7 Adolf Spemann: Vergleichende Zeittafel der Weltliteratur vom Mittelalter bis zur Neuzeit (1150–1939), Stuttgart 1951.

8 Alice Berthet: Tout ce qu'il faut savoir de la littérature universelle, Paris o. J. [ca. 1922].

9 Elisabeth Frenzel: Stoffe der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte, 7., verb. u. erw. Aufl., Stuttgart 1988 (1962).

10 Raymond Queneau u. Pierre Josserand (Hgg.): Les Écrivains célèbres, 3 Bde., Paris 1951 f.

de compétence et de courage, on peut donc, dès maintenant, dresser un tableau équitable de la littérature«,<sup>11</sup> so ist diese Prophezeiung inzwischen durch das »Dizionario Letterario Bompiani«<sup>12</sup> und dann vor allem durch die zwei Ausgaben von »Kindlers Literatur Lexikon«<sup>13</sup> auf eine wohl auch für Etiemble akzeptable Weise in Erfüllung gegangen.

Freilich eröffnet Etiembles Forderung nach einer »littérature universelle« bzw. einer »littérature (vraiment) générale«<sup>14</sup> nicht nur die hoffnungsvolle Perspektive eines »comparatisme planétaire«,<sup>15</sup> der gegenüber die Fragestellung unseres Symposions »Germanistik und Komparatistik« in der Tat liliputanisch erscheinen mag, sondern auch die fatale Folge der Unüberschaubarkeit einer so gefaßten ›Weltliteratur‹ für jeden einzelnen, und sei er sprachlich und literarisch noch so gebildet. Denn selbst der vor einem Jahrhundert von dem Komparatisten Hugo Meltzl von Lomnitz geforderte ›Dekaglottismus‹ (deutsch, englisch, französisch, isländisch, italienisch, niederländisch, portugiesisch, schwedisch, spanisch und ungarisch) bliebe in seinem Eurozentrismus weit hinter jenen wohlbegründeten Ansprüchen zurück (S. 19 f.).

Etiemble hat daraus zwei mutige Konsequenzen gezogen. Zum einen eine Aufwertung der (wie er sagt) ›mißachteten Kunst‹ der literarischen Übersetzung:

C'est dire [...] que celui qui veut se former à la littérature devra lire plutôt Saikaku en traduction que Péladan dans le texte, Ilango Adigal en traduction que Françoise Sagan dans le texte, Hallaj en traduction que Géraldy dans le texte, Kabir en traduction qu'Anna de Noailles dans le texte.<sup>16</sup>

(Darüber wird noch zu sprechen sein.) Zum andern trifft Etiemble – angesichts der Endlichkeit des menschlichen Geists und gewarnt durch das

11 ›Mit etwas Sachkunde und Mut kann man also von nun an ein angemessenes Bild der Literatur entwerfen‹ (Etiemble [Anm. 4], S. 25).

12 Dizionario Letterario Bompiani delle Opere e dei Personaggi di tutti i Tempi e di tutte le Letterature, 8 Bde. u. 2 Appendices, Mailand 1980–1985.

13 Kindlers Literatur Lexikon, begründet v. Wolfgang von Einsiedel, 25 Bde., Zürich 1965, Repr. München 1974; Kindlers Neues Literatur Lexikon, 20 Bde., hg. v. Walter Jens, München 1988–1992; inzwischen auch Kindlers Literatur-Lexikon, 3., völlig neu bearb. Aufl., hg. v. Heinz Ludwig Arnold, Stuttgart, Weimar 2009.

14 Vgl. René Etiemble: Quelques essais de littérature universelle, Paris 1982, u. Anm. 4.

15 Vgl. Etiemble : Ouverture(s) sur un comparatisme planétaire, Paris 1988.

16 ›Das heißt [...], daß derjenige sich sich literarisch bilden will, eher Saikaku in der Übersetzung als Péladan im Original, eher Ilankō-v-aṭikaḷ in der Übersetzung als Françoise Sagan im Original, eher al-Ḥallāğ in der Übersetzung als Géraldy im Original, eher Kabir in der Übersetzung als Anna de Noailles im Original lesen müßte‹ (Etiemble [Anm. 4], S. 29).

12 | Sprichwort »qui trop embrasse mal étreint« (S. 20) – eine radikale Unterscheidung zwischen der »*connaissance* qu'il convient d'en compiler [sc. de la *Weltliteratur*] sous forme de répertoires, de traités, d'histoires, de dictionnaires« und dem »usage humaniste de la littérature: en amateur [...], cet usage, cette *jouissance*, cette *assimilation* de la *Weltliteratur*«:<sup>17</sup>

Par bonheur, un autre Allemand, Hermann Hesse, a répondu l'essentiel dans *Eine Bibliothek der Weltliteratur*:<sup>18</sup> d'une part, que nul ne peut embrasser en effet fût-ce l'ensemble d'une littérature, à plus forte raison l'ensemble de la littérature; de l'autre, que chacun d'entre nous, pour devenir un homme accompli, peut et par conséquent doit se construire sa bibliothèque personnelle de *Weltliteratur*. Bref, que pour nous autres déjà, et à plus forte raison, pour ceux que nous formons, une seule voie reste ouverte dans la *Weltliteratur*, celle des affinités, celle de l'amour: »Er [sc. der Leser] muss den Weg der Liebe gehen, nicht den der Pflicht.«<sup>19</sup>

So sympathisch diese Maxime ist, so wenig wird sich die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft mit einer solchen Scheidung von Pflicht und Neigung, von »comparatisme planétaire« und »plaisir d'amateur« (S. 33) zufriedengeben können. Vielmehr käme es darauf an, nicht etwa eine ideale Komparatistik aus der Sicht des Sirius oder für einen unendlichen Geist (analog der mittelalterlichen Engellehre) zu entwerfen, das tägliche Geschäft der Komparatisten aber bedauernd in die doppelte Partikularität von inventarisierender Teamarbeit und privatem Lesevergnügen zu verweisen. Sondern die Endlichkeit des menschlichen Geists wäre von vornherein als Bedingung der Möglichkeit von Komparatistik mitzudenken und als ihr Feld

17 »[...] der Erkenntnis, daß es ratsam ist, sie [sc. die Weltliteratur] in Form von Repertorien, Lehrbüchern, Literaturgeschichten und Lexika zu erfassen, [und] dem humanistischen Gebrauch der Literatur: als Liebhaber [...], jener *Gebrauch*, jener *Genuß*, jene *Aneignung* der Weltliteratur« (ebd., S. 33).

18 Inzwischen in: Hermann Hesse: Sämtliche Werke, hg. v. Volker Michels, Bd. 14: Betrachtungen und Berichte II. 1927–1961, Frankfurt a. M. 2003, S. 395–425, hier S. 397.

19 »Glücklicherweise hat ein anderer Deutscher [mit dem *einen* ist Goethe gemeint], Hermann Hesse, in *Eine Bibliothek der Weltliteratur* das Entscheidende entgegnet: einerseits kann in Wirklichkeit niemand die Gesamtheit einer Literatur, geschweige denn die Gesamtheit der Literatur überblicken; andererseits kann, ja muß sich jeder von uns, um ein vollkommener Mensch zu werden, seine persönliche Bibliothek der Weltliteratur entwerfen. Kurz, bereits für uns selbst, umso mehr aber für jene, die wir heranbilden, bleibt ein einziger Weg zur Weltliteratur offen, der der Affinitäten, der der Liebe: »Er [sc. der Leser] muß den Weg der Liebe gehen, nicht den der Pflicht.« (Etiemble [Anm. 4], S. 20.)

ein Begriff von Weltliteratur zu konzipieren, der der – mittlerweile auch konkret erfahrbaren – Einheit und Universalität unserer Welt und zugleich der irreduziblen Vielfalt und Begrenztheit unserer individuellen und kollektiven »Sehe-Punkte«<sup>20</sup> auf diese eine Welt gerecht zu werden vermag. Andernfalls bleibt es wohl unweigerlich beim dialektischen Paradox, mit dem Etiembles Befragung des Begriffs der ›Weltliteratur‹ so schriftstellerisch wirkungsvoll wie wissenschaftstheoretisch bedenklich schließt:

C'est une des contradictions du monde où nous vivons, où vivront nos étudiants: nous sommes à la fois comblés d'informations, et débordés par l'excès des informations. De sorte qu'au moment précis où la *Weltliteratur* devient enfin possible, elle devient du même coup quasiment impossible. A l'impossible, il est vrai, chacun de nous, je l'espère, se sent tenu.<sup>21</sup>

Sollte man also um der Machbarkeit willen zur Weltliteratur nur das Exemplarische aus allen Literaturen der verschiedenen Epochen und Gegenden der Welt rechnen? In diesem Sinne verfocht der Begründer der »Deutschen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft« nach dem 2. Weltkrieg, der Bonner Komparatist Horst Rüdiger, »das Recht und die Pflicht zur literarischen Wertung nach übernationalen Maßstäben«, denn: »Dem quantitativen, dem extensiv-geographischen Begriff der ›Literaturen der Welt‹ stellt sich der qualitative, der kanonische Begriff der ›Weltliteratur‹ als ästhetisch notwendiges Korrelat zur Seite.«<sup>22</sup> Ja, bei Owen Aldridge verfestigte sich dies zu der terminologischen Unterscheidung:

*World literature* may be said to comprise the great works or classics of all times selected from all of the various national literatures.

20 So die glückliche Formulierung in Johann Martin Chladenius: Einleitung zur richtigen Auslegung vernünftiger Reden und Schriften, Einl. v. Lutz Geldsetzer, Repr. d. Ausg. Leipzig 1742, Düsseldorf 1969, S. 187 ff. (§§ 309 ff.).

21 ›Dies ist einer der Widersprüche der Welt, in der wir leben oder in der unsere Studenten leben werden: Wir sind gleichzeitig ausgefüllt mit Informationen und überwältigt durch das Übermaß von Informationen. So wird die Weltliteratur, genau in dem Moment, in dem sie endlich möglich wird, gleichzeitig gleichsam unmöglich. Freilich fühlt sich jeder von uns – so hoffe ich – dem Unmöglichen verbunden.« (Etiemble [Anm. 4], S. 33 f.)

22 Horst Rüdiger: ›Literatur‹ und ›Weltliteratur‹ in der modernen Komparatistik, in: Albert Schaefer (Hg.): Weltliteratur und Volksliteratur, München 1972, S. 36–54, hier S. 51. Vgl. auch Horst Rüdiger: Klassik und Kanonbildung. Zur Frage der Wertung in der Komparatistik, in: Rüdiger: Komparatistik. Aufgaben und Methoden, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1973, S. 127–144; ferner bes. S. 204 f.

*Universal literature* in the broadest sense represents the sum total of all texts and works throughout the world, or the combination of all national literatures.<sup>23</sup>

Was erstere angeht, so entspricht dies durchaus einer heute nicht nur in den Werbeabteilungen der Verlage und den Feuilletonredaktionen gängigen Redeweise: dieses oder jenes Werk gehöre zweifellos zur Weltliteratur. »Sie erhebt sich dann«, wie Werner Krauss, der Nestor der DDR-Romanistik, spöttisch vermerkte, »als eine Spitzenliteratur mit ihren unsterblichen, den Normalhorizont überragenden Meisterwerken über alle Literaturen. Weltliteratur ist dann zu einem Pandämonium geworden, in dem sich Cervantes und Rabelais, Dante und Voltaire zunicken.«<sup>24</sup> Offenkundig fungiert ein so gebrauchter Begriff von ›Weltliteratur‹ als direkter Nachfolger eines normativen Begriffs des Klassischen, wie ihn etwa Hans-Georg Gadamer nochmals zu instaurieren versucht hat, wenn er das ›Klassische‹ als das ›Zeitlose‹ bestimmte, das »nicht erst der Überwindung des historischen Abstandes bedürftig«<sup>25</sup> sei und das »der historischen Kritik gegenüber standhält, weil seine geschichtliche Herrschaft [...] aller historischen Reflexion schon vorausliegt und sich in ihr durchhält.«<sup>26</sup> Entsprechend bezeichnet es Gadamer als den »normative[n] Sinn« des Begriffs der Weltliteratur, »daß Werke, die zur Weltliteratur gehören, sprechend bleiben, obwohl die Welt, zu der sie sprechen, eine ganz andere ist.«<sup>27</sup> Läßt sich aber die quasi-ontologische Privilegierung bestimmter Texte allein schon innerhalb einer kulturellen Überlieferung schwerlich überzeugend begründen, wieviel weniger noch transkulturell im Hinblick auf die Gesamtheit der Literaturen der Welt.

Gleichwohl wird eine systematische Ortsbestimmung der Komparatistik und damit auch der Weltliteratur als ihres Gegenstandsbereichs bei aller notwendigen Universalisierung nicht auf ein gegenläufiges Prinzip der Verknäp-

23 ›Von *Weltliteratur* könnte man sagen, daß sie die großen Werke oder die Klassiker aller Zeiten umfaßt, die aus all den verschiedenen Nationalliteraturen ausgewählt sind. – *Universelle Literatur* im weitesten Sinne stellt die Gesamtheit aller Texte und Werke der ganzen Welt oder die Verbindung aller Nationalliteraturen dar.« (A. Owen Aldridge: *The Reemergence of World Literature. A Study of Asia and the West*, Newark, London, Toronto 1986, S. 55 f.)

24 Werner Krauss: *Probleme der vergleichenden Literaturgeschichte*, in: Krauss: *Zur Dichtungsgeschichte der romanischen Völker*, Leipzig 1965, S. 100–113 u. 345–348, hier: S. 347 f.

25 Hans-Georg Gadamer: *Hermeneutik I: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, 5., durchges. u. erw. Aufl., Tübingen 1986 (Gesammelte Werke, Bd. 1), S. 295.

26 Ebd., S. 292.

27 Ebd., S. 167.

pung verzichten können. Es sei denn, man stellt – wie Erich Auerbach, einer der bedeutendsten romanistischen Komparatisten des 20. Jahrhunderts – die »Aufgabe der Weltphilologen unserer Zeit« unter das Stiftersche Motto: »Es wäre des höchsten Wunsches würdig, wenn nach Abschluß des Menschlichen ein Geist die gesammte Kunst des menschlichen Geschlechtes von ihrem Entstehen bis zu ihrem Vergehen zusammenfassen und überschauen dürfte.«<sup>28</sup> Freilich fügt Auerbach sogleich hinzu: »daß vom Abschluß des Menschlichen jetzt nicht gesprochen werden kann. Aber ein Ort des Abschlusses und der Wendung, der zugleich Übersicht gestattet wie nie zuvor, scheint erreicht zu sein.«<sup>29</sup> Doch abgesehen davon, daß dies – wenn überhaupt! – allenfalls für die abendländische Literatur gelten könnte, auf die sich Auerbach ja auch faktisch beschränkt, so war schon in Stifters »Nachsommer« jenes dem Hegelschen ›Absoluten Wissen‹ bedenklich nahe Phantasma einer Totalpräsenz der Menschheitskunst von den Gesprächspartnern des Helden mit den relativierenden Kommentaren bedacht worden: »es dürfte hiezu eine ewige Zeit und ein unendlicher Raum nöthig sein«, und: »es wird hier wie überall gut sein: Ergebung Vertrauen Warten.«<sup>30</sup> Keine hoffnungsvollen Voraussetzungen für ein aktuelles Wissenschaftsprogramm. Und tatsächlich fährt ja auch Auerbach ernüchtert fort:

So hoffnungsvoll es aber im ganzen aussieht, so groß sind die Schwierigkeiten im einzelnen und Praktischen. Damit die Aufgabe der Durchdringung und Gestaltung erfüllt wird, muß es wenigstens noch einige geben, die das Gesamte der Weltliteratur oder doch wenigstens große Teile derselben aus eigener Erfahrung und Forschung beherrschen. Das aber ist, wegen der Überfülle des Materials, der Methoden und der Anschauungsweisen beinahe unmöglich geworden. Wir besitzen Material aus sechs Jahrtausenden, aus allen Teilen der Erde, in vielleicht fünfzig Literatursprachen. [...] Dazu kommt, daß man sich ja nicht mit der Literatur einer Kulturepoche allein befassen kann; es sind die Bedingungen zu studieren, unter denen sie sich entwickelt hat; es sind die religiösen, philosophischen, politischen, ökonomischen Verhältnisse, die bildende Kunst und etwa auch die Musik in Betracht zu ziehen, und es sind auf all diesen Gebieten die Ergebnisse der ständig tätigen Einzelforschung zu verfolgen.

28 Adalbert Stifter: Der Nachsommer. Eine Erzählung, hg. v. Wolfgang Frühwald u. Walter Hettche, Stuttgart, Berlin, Köln 1999 (Werke u. Briefe. Hist.-krit. Gesamtausgabe, Bd. 4), Bd. 2, S. 146.

29 Erich Auerbach: Philologie der Weltliteratur (1952), in: Auerbach: Gesammelte Aufsätze zur romanischen Philologie, Bern, München 1967, S. 301–310, hier S. 303.

30 Stifter (Anm. 28), Bd. 2, S. 146.



[...] Wie kann man, unter solchen Umständen, an eine wissenschaftlich-synthetische Philologie der Weltliteratur denken?<sup>31</sup>

Auerbachs Einschätzung der gegenwärtigen Situation der Komparatistik war von der Etiemblem also gar nicht so verschieden.<sup>32</sup> Nur, wo diesem die Aufgabe des Komparatisten in die kollektive Erstellung von Repertorien, Literaturgeschichten etc. und in den privaten ›plaisir du texte‹ zerfiel, da konnte Auerbach statt im »enzyklopädischen Sammeln« das Ziel nur in der Analyse »möglichst umgrenzte[r], konkrete[r], mit technisch-philologischen Hilfsmitteln beschreibbare[r] Teilphänomen[e]« erblicken, bei deren vollkommenem Gelingen freilich »zugleich eine wissenschaftliche Leistung und ein Kunstwerk« zustande kommen sollte.<sup>33</sup> Und ähnlich wie bei Etiemble möchte man bei einer solchen *coincidentia oppositorum* ausrufen: »Mach's einer nach und breche nicht den Hals.«<sup>34</sup>

Demgegenüber ist in den achtziger Jahren versucht worden, all diesen Aporien durch eine radikale Historisierung des Begriffs der Weltliteratur zu entgehen. So geht Horst Steinmetz' kontrovers diskutierter Aufsatz »Weltliteratur. Umriß eines literaturgeschichtlichen Konzepts« davon aus, daß »sich die Literaturwissenschaft im allgemeinen darüber einig ist, daß Weltliteratur weder mit der Summe aller Literaturen der Welt identifiziert werden dürfe noch einfach mit einem Kanon von über Nationalgrenzen hinauswirkenden Meisterwerken gleichzusetzen sei«;<sup>35</sup> andererseits bleibe aber – wie man am Beispiel Zoran Konstantinovičs<sup>36</sup> und Gerhard R. Kaisers<sup>37</sup>

31 Auerbach (Anm. 29), S. 304f.

32 Auf Parallelen zwischen beiden verweist schon Rüdiger (Anm. 22), S. 46f.

33 Auerbach (Anm. 29), S. 306–308.

34 Goethe: *Zahme Xenien* VII, v. 100 (FA I 2, 718).

35 Horst Steinmetz: *Weltliteratur. Umriß eines literaturgeschichtlichen Konzepts*, in: *Arcadia* 20, 1985, S. 2–19, hier S. 2; erweiterte Fassung in: Steinmetz: *Literatur und Geschichte. 4 Versuche*, München 1988, S. 103–126 u. 136–141, hier S. 103 (künftig zit. unter einfacher Angabe der Seitenzahlen). Vgl. hierzu Claus Clüver: *The Difference of Eight Decades. World Literature and the Demise of National Literatures*, in: *Yearbook of Comparative and General Literature* 35, 1986, S. 14–24; Horst Steinmetz: *Response to Claus Clüver's »The Difference of Eight Decades: World Literature and the Demise of National Literatures«*, in: *Yearbook of Comparative and General Literature* 37, 1988, S. 131–133; und nochmals Claus Clüver: *World Literature: – Period or Type? In Response to Horst Steinmetz*, in: ebd., S. 134–139.

36 Zoran Konstantinovič: *Weltliteratur. Strukturen, Modelle, Systeme*, Freiburg, Basel, Wien 1979; hierzu Steinmetz (Anm. 35), S. 104f.

37 Gerhard R. Kaiser: *Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft. Forschungsstand – Kritik – Aufgaben*, Darmstadt 1980, bes. S. 15–23; hierzu Steinmetz (Anm. 35), S. 105f.

sehe – »die Kanonbildung als konstituierendes Moment des Konzepts Weltliteratur so lange notwendig, wie Weltliteratur als eine (prozeßartige oder additive) Erscheinung begriffen wird, die sich aus Werken aller Zeiten und aller Regionen zusammensetzt« (S. 107). Um dem zu entgehen, macht Steinmetz – zumindest »als Experiment« (S. 108) – den Vorschlag, »Weltliteratur als Begriff und Bezeichnung auf Werke anzuwenden [...], die seit Beginn des 19. Jahrhunderts erscheinen. Weltliteratur würde auf diese Weise zum Namen einer Epoche, mit dem die Geschichte der Literatur der letzten zweihundert Jahre charakterisiert werden könnte« (S. 110):

Weltliteratur ist als Produkt ökonomischer, historischer und geistiger Entwicklungen zunächst als eine Literatur zu definieren, die von vornherein nationale und sprachliche Barrieren überschreitet und überschreiten will. Dies nun jedoch nicht, weil sie sich durch besondere literarische oder andere Qualitäten auszeichne, sondern in erster Linie, weil sie auf Lebenssituationen reagiert, die insbesondere in den sogenannten kapitalistischen Ländern trotz unterschiedlicher nationaler Milieus einander in zunehmendem Maße gleichen. [...] Nationale Kennzeichen literarischer Werke erlangen den Wert, den in den früheren Nationalliteraturen landschaftlich-regionale Differenzierungen innerhalb einer doch als Ganzheit begriffenen literarischen Kultur innehatten. Aus der Sicht einer Weltliteratur gewinnen die verschiedenen Sprachen den Rang, den früher Dialekte innerhalb eines als einheitlich verstandenen Kulturgebietes einnahmen. (S. 113)

Steinmetz kann sich bei dieser Explikation des Begriffs der Weltliteratur mit vollem Recht auf dessen Verwendung in Marx/Engels' »Manifest der Kommunistischen Partei« berufen, wo es heißt:

Die Bourgeoisie hat durch die Exploitation des Weltmarkts die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet. [...] Und wie in der materiellen, so auch in der geistigen Produktion. Die geistigen Erzeugnisse der einzelnen Nationen werden Gemeingut. Die nationale Einseitigkeit und Beschränktheit wird mehr und mehr unmöglich, und aus den vielen nationalen und lokalen Literaturen bildet sich eine Weltliteratur.<sup>38</sup>

Diese Historisierung hat allerdings Probleme im Gefolge, wie sie denen des traditionellen quantitativen und qualitativen Weltliteraturbegriffs nicht unähnlich sind. Denn wenn »sich die Geschichte der Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts als eine Geschichte der Weltliteratur nicht schlagartig kon-

38 Karl Marx u. Friedrich Engels: Werke, Bd. 4, 7. Aufl., Berlin 1974, S. 466; vgl. Steinmetz, »Weltliteratur«, S. 111.

stituiert«, sondern »als ein sich langsam artikulierender Prozeß zu sehen [ist], der noch stets andauert« (S. 113), ja womöglich schon seinen Gipfel überschritten hat und dabei ist, seine spezifische Bedeutsamkeit zu verlieren,<sup>39</sup> dann stellt sich für ganze Literaturen wie für einzelne Werke die keineswegs triviale Frage, ob sie schon – oder noch – zur ›Weltliteratur‹ zu rechnen sind: ganz gewiß die französische und englische Literatur um 1830, aber auch die rumänische oder die portugiesische? Gewiß der »West-östliche Divan« und der »Faust II«, aber schon Novalis' »Heinrich von Ofterdingen« oder Tiecks »Kaiser Octavian«? Da solche Fragen keineswegs rein chronologisch zu lösen sind, kommt Steinmetz gar nicht umhin, in seiner Kontroverse mit Claus Clüver zwei zusätzliche Kriterien für die Anwendbarkeit des Begriffs der Weltliteratur schärfer in den Blick zu rücken: »It is a literature which reflects the problems, experiences, expectations, and anxieties of the Western industrial world.« Und: »It acquired its character of world literature because of its reception in non-Western countries.«<sup>40</sup> Beide Kriterien aber – das thematische der Welthaltigkeit und das kommunikative der internationalen Rezeption – waren bereits wesentliche Momente der traditionellen Redeweise von Weltliteratur; ersteres vor allem in der am Realismusbegriff orientierten marxistischen Diskussion.<sup>41</sup> Und die Erfüllung dieser Kriterien durch ein bestimmtes literarisches Werk dürfte kaum weniger strittig sein als dessen Zugehörigkeit zu einem Corpus von ›Great Books‹.

Mag so der enge, wiewohl keineswegs unproblematische Bezug der Komparatistik auf die Weltliteratur als ihren Gegenstandsbereich zumindest ein Stück weit deutlich geworden sein, so werden Sie inzwischen zu Recht fragen, was die Idee der Weltliteratur nun – wie im Titel angekündigt – mit der Germanistik wie überhaupt mit den Einzelphilologien zu tun haben soll. Einen ersten Anhaltspunkt zur Beantwortung dieser Frage mag die Polemik des Bochumer Romanisten Karl Maurer gegen eine aktuelle »germanistische«

39 So Steinmetz (Anm. 35), S. 132.

40 Ebd. – Steinmetz fügt hinzu: »it seems justified to speak of a world literature, even if this world literature is being produced only or mainly in one part of the world. The reception of this literature throughout the world carries more weight than its geographical origin.« (Ebd.)

41 Vgl. etwa Wilhelm Girmus: Weltgeschichte und Weltliteratur, in: Hegel-Jahrbuch 1971, S. 260–267; Claus Träger: Weltgeschichte – Nationalliteratur, Nationalgeschichte – Weltliteratur, in: Träger: Studien zur Erbetheorie und Erbeaneignung, Leipzig 1981, S. 228–246; Peter Weber: Anmerkungen zum aktuellen Gebrauch von ›Weltliteratur‹, in: Günther Klotz, Winfried Schröder u. Peter Weber (Hgg.): Literatur im Epochenumbuch. Funktionen europäischer Literaturen im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, Berlin, Weimar 1977, S. 533–542. Steinmetz (Anm. 35, S. 139 f.) sieht sich – unter Reserven gegen ihre »zugespitzte Einseitigkeit« – durchaus in der Nähe zu den Ansätzen von Girmus und Träger.

Tendenz der deutschen Komparatistik geben: Sie werde durch den »Umstand, daß die Vergleichende Literaturwissenschaft auf Goethes (seinerseits auf Voltaire fußendes) ›Weltliteratur‹-Konzept zurückgeht, [...] zu dem Fehlschluß verleitet, die Komparatistik sei auch eine Art ›deutsche Wissenschaft‹.«<sup>42</sup> Nun habe ich zwar bisher – mit einer einzigen Ausnahme am Anfang – jeden Seitenblick auf Goethe vermieden. Es scheint aber doch keine bloße germanistische Marotte zu sein, daß, wo und in welcher Sprache auch immer die Idee der Weltliteratur diskutiert wird, dies zumeist in ausdrücklichem Bezug auf Goethes Begriffsprägung erfolgt. Offenbar hat Goethe auf diesem Feld die – von Foucault besonders im 19. Jahrhundert lokalisierte – Autorfunktion eines »fondateur de discursivité« inne:

Ces auteurs ont ceci de particulier qu'ils ne sont pas seulement les auteurs de leurs œuvres, de leurs livres. Ils ont produit quelque chose de plus: la possibilité et la règle de formations d'autres textes. [...] ils ont établi une possibilité indéfinie de discours.<sup>43</sup>

Damit befinden sich ›Diskursivitätsbegründer‹ wie Marx und Freud auf halbem Wege einerseits zwischen dem Autor als künstlerischem Erfinder, dessen von ihm geschaffenes Kunstwerk sich zwar vielfach imitieren und variieren läßt, stets aber als solches bestehen bleibt, und andererseits dem naturwissenschaftlichen Entdecker, dessen Werk in der weiteren Entwicklung seiner Wissenschaft keinerlei Sonderstellung für sich beanspruchen kann, selbst wenn sein Name in den Annalen der Wissenschaftsgeschichte einen unverrückbaren Rang einnehmen mag.<sup>44</sup> Dagegen ist es das Eigen-

42 Karl Maurer: Durch Wachstum klein. Das Schicksal der Vergleichenden Literaturwissenschaft, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 64, 16.3.1988, S. 35.

43 »Das Besondere an diesen Autoren ist, dass sie nicht nur die Autoren ihrer Werke, ihrer Bücher sind. Sie haben mehr geschaffen als das: die Möglichkeit und die Formationsregeln anderer Texte. [...] Sie haben eine unbegrenzte Diskursmöglichkeit geschaffen.« (Michel Foucault: Qu'est-ce qu'un auteur? [1969], in: Foucault: Dits et écrits I. 1954–1969, hg. v. Daniel Defert u. François Ewald, unter Mitarb. v. Jacques Lagrange, Paris 1994, S. 789–821, hier S. 804f.; dt. Übs. v. Hermann Kocyba: Was ist ein Autor? [Vortrag], in: Michel Foucault: Schriften in vier Bänden: Dits et écrits, aus dem Frz. v. Michael Bischoff, Hans-Dieter Gondek u. Hermann Kocyba, Frankfurt a. M. 2001, S. 1003–1041, hier S. 1022.)

44 »l'acte de fondation d'une scientificité peut toujours être réintroduit à l'intérieur de la machinerie des transformations qui en dérivent. [...] l'instauration d'une discursivité est hétérogène à ses transformations ultérieures.« (»[...] der Akt, Wissenschaftlichkeit zu begründen, kann stets in die Maschinerie der daraus abgeleiteten Transformationen wiedereingeführt werden. [...] die Begründung einer Diskursivität [ist] von ihren späteren Transformationen unterschieden.« Ebd., S. 806; dt. Übs., S. 1024.)

tümliche etwa der Thematisierung des Unbewußten in der Psychoanalyse, daß sie stets auf Freud – und zwar weder als Entdecker, noch als Erfinder, sondern vielmehr als ›Diskursivitätsbegründer‹ – bezogen bleibt: »c'est la science ou la discursivité qui se rapporte à leur œuvre comme à des coordonnées premières.«<sup>45</sup> Offenkundig besteht ein analoger Bezug zwischen der bis heute nicht abreißenden Diskussion um den Begriff der Weltliteratur und seiner Inaugurierung durch den späten Goethe.

Tatsächlich konnte sich Steinmetz bei seinem Vorschlag einer Historisierung des Weltliteraturbegriffs (was wir bisher übergangen haben) mit gutem Grund »auf Goethe als einen Hauptzeugen«<sup>46</sup> berufen. Spricht doch Goethe ab 1827 in den verschiedensten Wendungen davon, daß »eine solche Weltliteratur, wie bey der sich immer vermehrenden Schnelligkeit des Verkehrs unausbleiblich ist, sich nächstens bildet«,<sup>47</sup> ja daß die »anmarschierende Weltliteratur«<sup>48</sup> auf ihn bereits »wie auf den Zauberlehrling zum ersäufen zuströmt«.<sup>49</sup> Und wie nach ihm die Verfasser des »Kommunistischen Manifests«, so hat schon Goethe die so entspringende »allgemeine Weltliteratur« nicht nur im allgemeinen auf die »gegenwärtige höchst bewegte Epoche« und die »durchaus erleichterte Communication«<sup>50</sup> bezogen, sondern ganz konkret auf die »immer mehr umgreifende Gewerks- und Handelsthätigkeit«,<sup>51</sup> wobei »der Geist nach und nach zu dem Verlangen [komme], auch in den mehr oder weniger freyen geistigen Handelsverkehr mit aufgenommen zu werden«.<sup>52</sup>

Doch der Begriff der Weltliteratur erschöpft sich für Goethe nicht in solcher Aktualität, ja Zukünftigkeit. Sondern ähnlich wie dann im »Kommunistischen Manifest« angesichts der neuen Qualität des Klassenantagonismus nicht nur die Gegenwart, sondern »die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft« als »die Geschichte von Klassenkämpfen« erscheint,<sup>53</sup> so erfährt auch der neukonzipierte Weltliteraturbegriff bei Goethe sogleich eine weitere retrospektive Anwendung, indem er betont:

45 »[...] die Wissenschaft oder die Diskursivität beziehen sich auf ihr Werk als primäre Koordinaten« (ebd.; dt. Übs., S. 1025).

46 Steinmetz (Anm. 35), S. 108.

47 FA I 22, 866; ähnlich auch im Brief an Adolph Friedrich Carl Streckfuß, 23.-[27.] 1. 1827 (WA IV 42, 28) und in den »Sprüchen in Prosa« 2.49.7 (Hecker Nr. 767; FA I 13, 176).

48 Goethe an Carl Friedrich Zelter, 4.3.1829 (MA 20.2, 1204).

49 Goethe an Zelter, 21.5.1828 (ebd., 1116).

50 Goethe: Bezüge nach außen (FA I 22, 427).

51 Goethe: [Aus dem Faszikel zu Carlyles »Leben Schillers«] (ebd., 868).

52 Goethe: [Vorwort zu Thomas Carlyles »Leben Schillers«] (ebd., 870).

53 Marx u. Engels (Anm. 38), S. 462; vgl. Engels' deutlich einschränkende Anmerkung zur englischen Ausgabe von 1888 (ebd.).

Wenn wir eine europäische, ja eine allgemeine Weltliteratur zu verkündigen gewagt haben, so heißt dieses nicht daß die verschiedenen Nationen von einander und ihren Erzeugnissen Kenntnis nehmen, denn in diesem Sinne existiert sie schon lange, setzt sich fort und erneuert sich mehr oder weniger [...].<sup>54</sup>

Was aber beide Begriffsverwendungen miteinander verbindet, das ist Goethes Überzeugung, die Kunst »gehöre, wie alles Gute, der ganzen Welt an und könne nur durch allgemeine, freie Wechselwirkung aller zugleich Lebenden [...] gefördert werden« – freilich »in steter Rücksicht auf das was uns vom Vergangenen übrig und bekannt ist«,<sup>55</sup> gemäß der berühmten Strophe des »West-östlichen Divans«:

Wer nicht von dreytausend Jahren  
Sich weiß Rechenschaft zu geben,  
Bleib im Dunkeln unerfahren,  
Mag von Tag zu Tage leben.<sup>56</sup>

Wird man auch dieses historische Bezugsfeld nicht aus dem Begriff der Weltliteratur ausschließen können, so macht es doch keineswegs – gleichsam als Schatzhaus der Menschheit – seinen Kern aus, sondern hat seine Funktion stets nur im Hinblick auf die Erfahrung und die Wechselwirkung der zugleich Lebenden.

Deshalb vertritt Goethe – entgegen Gadammers Behauptung<sup>57</sup> – gerade keine normative Weltliteraturkonzeption. Vielmehr leitet er seine Proklama-

54 Goethe: [Zu den Versammlungen deutscher Naturforscher und Ärzte] (FA I 25, 79).

55 Goethe: Flüchtige Übersicht über die Kunst in Deutschland (1800) (FA I 18, 809); Fritz Strich erblickte darin »im Grund schon die ganze Idee der Weltliteratur, wie Goethe sie dann 1827 verkündigte« (Goethe und die Weltliteratur, 2., verb. u. ergänzte Aufl., Bern 1957 [1946], S. 49).

56 Goethe: Und wer franzet oder brittet ..., Strophe 4 (FA I 3<sup>2</sup>, 59).

57 »[...] für Goethe war der normative Sinn eines solchen Begriffes noch ganz selbstverständlich« (Gadamer [Anm. 25], S. 154). Auch Chevrel charakterisiert so Goethes Konzept der Weltliteratur als »la constitution d'un panthéon de grandes œuvres considérées comme le bien commun de l'humanité, indépendamment de la langue dans laquelle elles ont été écrites« (Yves Chevrel: La littérature comparée, préf. Marius-François Guyard, 2. verb. Aufl., Paris 1991 [Que sais-je? 499], S. 26), hält diese Konzeption allerdings für so interessant wie gefährlich und – mit Etiemble – für revisionsbedürftig (vgl. ebd., S. 26 f.). – Vgl. dagegen Horst Günther: »Weltliteratur, bei der Lektüre des Globe konzipiert, in: Günther: Versuche, europäisch zu denken. Deutschland und Frankreich, Frankfurt a. M. 1990, S. 104–125.

tion der »Epoche der Weltliteratur« in dem berühmten Gespräch mit Eckermann am 31.1.1827 mit der Bemerkung ein:

Ich sehe immer mehr, [...] daß die Poesie ein Gemeingut der Menschheit ist, und daß sie überall und zu allen Zeiten in hunderten und aber hunderten von Menschen hervortritt. Einer macht es ein wenig besser als der andere und schwimmt ein wenig länger oben als der andere, das ist alles. [...] jeder muß sich eben sagen, daß es mit der poetischen Gabe keine so seltene Sache sei, und daß niemand eben besondere Ursache habe, sich viel darauf einzubilden, wenn er ein gutes Gedicht macht.<sup>58</sup>

In diesem Sinne lautete seine saloppe Antwort auf Eckermanns beflissene Frage, ob der ihn gerade so sehr beschäftigende chinesische Sittenroman<sup>59</sup> »vielleicht einer ihrer vorzüglichsten« sei: »Keineswegs, sagte Goethe, die Chinesen haben deren zu Tausenden und hatten ihrer schon, als unsere Vorfahren noch in den Wäldern lebten.«<sup>60</sup> Freilich, für das »Bedürfnis von etwas Musterhaftem« hatte Goethe unverrückbar die »alten Griechen«: »Alles übrige müssen wir nur historisch betrachten und das Gute, so weit es gehen will, uns daraus aneignen.«<sup>61</sup> Verliert die klassische Antike diese Ausnahmestellung, so stellt sich ganz anders als noch für Goethe die Frage, ob der Begriff der Weltliteratur gänzlich ohne ein Moment der Hierarchisierung auskommen kann, wie es ja nicht nur Etiembles Gegenvorschlägen zu den von ihm kritisierten eurozentrischen Leselisten zugrunde liegt, sondern erst recht seiner Situationsbeschreibung:

qu'au lieu de gaspiller son temps à lire mille mauvais livres dont tout le monde parle, on saura choisir parmi les dizaines de milliers de grandes œuvres qui n'attendent que notre bonne volonté.<sup>62</sup>

Doch nicht genug, daß man aus Goethes Bemerkungen schwerlich einen kanonischen Weltliteraturbegriff ableiten kann, hätte sich Steinmetz sogar

58 Johann Peter Eckermann: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens (FA II 12, 224).

59 Goethe las den Roman »Yu Jiao Li« in der französischen Übersetzung: »Ju-kiao-li ou Les deux cousines«, übers. v. Jean Pierre Abel-Rémusat, Paris 1826. Zu diesem Roman aus dem 17. Jahrhundert vgl. Helwig Schmidt-Glinzer: Geschichte der chinesischen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 2. Aufl., München 1999 (1990), S. 478.

60 Eckermann-Gespräche (Anm. 58), 31.1.1827.

61 Ebd., S. 225.

62 »[...] daß man, anstatt seine Zeit damit zu vergeuden, tausend schlechte Bücher zu lesen, von denen alle Welt spricht, besser aus jenen Zehntausenden von großen Werken auszuwählen wissen sollte, die nicht mehr erwarten als unseren guten Willen« (Etiemble [Anm. 4], S. 30).

überraschenderweise auf ihn zur Stützung seiner These berufen können, daß der Formierungsprozeß der Weltliteratur auch und gerade die Trivilliteratur einschließt.<sup>63</sup> Heißt es doch bei Goethe (wie schon auszugsweise zitiert):

Wenn nun [...] eine solche Weltliteratur, wie bey der sich immer vermehrenden Schnelligkeit des Verkehrs unausbleiblich ist, sich nächstens bildet, so dürfen wir nur nicht mehr und nichts anders von ihr erwarten als was sie leisten kann und leistet. [...] was der Menge zusagt wird sich grenzenlos ausbreiten und wie wir jetzt schon sehen sich in allen Zonen und Gegenden empfehlen [...].<sup>64</sup>

Und sein Trost besonders gegenüber der »englischen Springflut«<sup>65</sup> ist einzig, daß durch die »anmarschierende Weltliteratur [...], wenn auch das Allgemeine dabei übel fährt, gewiß Einzelne davon Heil und Segen gewinnen werden«,<sup>66</sup> denn »diejenigen [...] die sich dem höheren und dem höher Fruchtbaren gewidmet haben, werden sich geschwinder und näher kennen lernen«, um so »der breiten Tagesfluth sich entgegen zu setzen« und gemeinsam für eine den »wahren Fortschritt der Menschheit« befördernde Weltliteratur zu wirken (FA I 22, 866).

Ja, sogar Steinmetz' thematisches Kriterium für die Anwendbarkeit des Weltliteraturbegriffs – daß sie »die Probleme, Erfahrungen, Erwartungen und Ängste der westlichen industriellen Welt reflektiert«<sup>67</sup> – läßt sich bis zu Goethe zurückverfolgen, indem dieser die Bildung der Weltliteratur auf das »Vorschreiten des Menschengeschlechts« und die »weiteren Aussichten der Welt- und Menschenverhältnisse«,<sup>68</sup> sowie auf das Interesse der »Nationen[,] die Verhältnisse aller gegen alle kennen [zu] lernen« (FA I 22, 868) bezogen hatte. Angesichts ihres mangelnden Bezugs auf diese zeitgenössische Welt erschien ihm daher die romantische und biedermeierliche deutsche Literatur, verglichen mit der gleichzeitigen französischen, kaum weltliteraturfähig (ohne daß er diesen Ausdruck gebraucht hätte) – denn:

63 Vgl. Steinmetz (Anm. 35), S. 120–123.

64 FA I 22, 866. – Auerbachs Einschätzung: »Diese Lage, wenn ich sie richtig sehe, ist in ihrer Zwangsläufigkeit und ihrer Bedingtheit durch Massenbewegungen sehr ungoethisch« (Auerbach [Anm. 29], S. 301) wird sich angesichts dieser und ähnlicher Äußerungen Goethes schwerlich aufrechterhalten lassen.

65 Goethe an Streckfuß, 23.–[27.] 1. 1827 (WA IV 42, 28).

66 Goethe an Zelter, 4.3.1829 (FA II II, 99); in diesem Sinne – obwohl vermeintlich von Goethe abweichend – auch Auerbach (Anm. 29), S. 303f.

67 Steinmetz (Anm. 35), S. 132.

68 Goethe: *Le Tasse, drame historique en cinq actes*, par M: Alexander Duval (FA I 22, 356).



Die deutsche Poesie bringt [...] eigentlich nur Ausdrücke, Seufzer und Interjektionen wohldenkender Individuen. Jeder Einzelne tritt auf nach seinem Naturell und seiner Bildung; kaum irgend etwas geht in's Allgemeine, Höhere; am wenigsten merkt man einen häuslichen, städtischen, kaum einen ländlichen Zustand; von dem, was Staat und Kirche betrifft, ist gar nichts zu merken.<sup>69</sup>

Hingegen läuft es (entgegen Steinmetz' Interpretation) tatsächlich auf einen quantitativ umfassenden Weltliteraturbegriff hinaus, wenn Goethe – Herder folgend – in dem zitierten Eckermann-Gespräch vom 31.1.1827 betont:

daß die Poesie ein Gemeingut der Menschheit ist, und daß sie überall und zu allen Zeiten [...] hervortritt. [...] Ich sehe mich daher gerne bei fremden Nationen um und rate jedem, es auch seinerseits zu tun. National-Literatur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Welt-Literatur ist an der Zeit und jeder muß jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen.<sup>70</sup>

Und als Probe aufs Exempel bezieht er sich auf den Gegensatz zwischen Bérangers hochtalentierten »unsittliche[n], liederliche[n]« Liedern und jenem »durchaus sittlich[en]«, freilich auch durchaus mittelmäßigen chinesischen Roman und stellt andererseits dessen Ähnlichkeit und Differenz sowohl zu seiner eigenen »bürgerlichen Idylle« »Herrmann und Dorothea« wie zu Richardsons Briefromanen heraus.<sup>71</sup>

Ein so extensives Weltliteraturverständnis, wie es Goethe vor allem mit den literaturkritischen Aufsätzen und literarischen Übersetzungen seiner Ein-Mann-Zeitschrift »Ueber Kunst und Alterthum« (ab 1816) dokumentiert hat, ist allerdings nicht ohne eine entschiedene Aufwertung der literarischen Übersetzung über einen bloßen Notbehelf hinaus realisierbar.<sup>72</sup> Denn zwar war Goethe der entschiedenen Überzeugung, daß man nach Möglichkeit »jeden Dichter in seiner Sprache und im eigenthümlichen Bezirk seiner

69 Goethe an Hitzig, 11.11.1829 (WA IV 46, 144).

70 FA II 12, 224 f.

71 Ebd., 223 f.

72 Berczik hat sogar – in kritischer Absicht – die überzogene These aufgestellt: »Die Weltliteratur nach Goethes Konzeption wird vorwiegend durch Übersetzungen gespeist, ja, sie ist mit der Übersetzungskunst nahezu identisch« (Árpád Berczik: Eine ungarische Konzeption der Weltliteratur. (Hugo von Meltzls vergleichende Literaturtheorie), in: La littérature comparée en Europe orientale. Conférence de Budapest, 26–29 octobre 1962, hg. v. István Sötér [u. a.], Budapest 1963, S. 287–294, hier S. 288). Vgl. Reinhart Tgahrt [u. a.] (Hg.): Weltliteratur. Die Lust am Übersetzen im Jahrhundert Goethes. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar, Marbach 1982 (Marbacher Kataloge 37).

Zeit und Sitten aufsuchen, kennen und schätzen müsse«<sup>73</sup> – hätte er sonst um Hāfez' willen mit 65 Jahren begonnen, Persisch zu lernen? Doch mit der gleichen Entschiedenheit schreibt er in einer Rezension von Carlyles »German Romance«:

[...] was man auch von der Unzulänglichkeit des Uebersetzens sagen mag, so ist und bleibt es doch eines der wichtigsten und würdigsten Geschäfte in dem allgemeinen Weltverkehr. – Der Koran [Sure 14,4] sagt: »Gott hat jedem Volke einen Propheten gegeben in seiner eigenen Sprache.« So ist jeder Uebersetzer ein Prophet in seinem Volke. (FA I 22, 434)

Und Goethe geht gegenüber Carlyle in seinem Neujahrsbrief 1828 (WA IV 43, 222) so weit, die »Bezüge vom Originale zur Übersetzung« als diejenigen zu bezeichnen, »welche die Verhältnisse von Nation zu Nation am allerdeutlichsten aussprechen und die man zu Förderung der vor- und obwaltenden allgemeinen Weltliteratur vorzüglich zu kennen und zu beurtheilen hat«. Ja, er zögert nicht, der deutschen Sprache eine Zukunft als »Weltsprache« zu prophezeien, sofern sie als Übersetzungssprache »immer mehr Vermittlerin werden wird, daß alle Literaturen sich vereinigen«:<sup>74</sup>

Wenn uns eine solche Annäherung [sc. der Übersetzungen an das Original] ohne Affectation wie bisher nach mehrern Seiten hin gelingt, so wird der Ausheimische in kurzer Zeit bey uns zu Markte gehen müssen, und die Waaren, die er aus der ersten Hand zu nehmen beschwerlich fände, durch unsere Vermittelung empfangen.<sup>75</sup>

Insofern ist für Goethe der Prozeß der sich herausbildenden Weltliteratur über die möglichst umfassende Kenntnisnahme der verschiedensten Literaturen der Welt und über die lebendige Wechselwirkung der »Literatoren« (also der Dichter, Kritiker, Universitätslehrer etc.) hinaus ganz wesentlich mit dem Medium der literarischen Übersetzung verbunden.<sup>76</sup>

Goethe hatte den »große[n] Nutzen, der bei einer Weltliteratur herauskommt und der sich immer mehr zeigen wird«, vor allem darin erblickt, »daß wir jetzt, bei dem engen Verkehr zwischen Franzosen, Engländern und Deutschen, in den Fall kommen uns einander zu korrigieren«,<sup>77</sup> ja daß darüber hinaus »die Differenzen, die innerhalb der einen Nation obwalten,

73 Goethe: West-östlicher Divan, Kap. »Lehrer; Abgeschiedene, Mitlebende« (FA I 3<sup>2</sup>, 270).

74 Goethe: Volkslieder der Serben (FA I 22, 687).

75 Goethe: Serbische Lieder (ebd., 135).

76 Zur »Übersetzungsindustrie« als wesentlicher Komponente der zeitgenössischen Weltliteratur vgl. Steinmetz (Anm. 35), S. 118.

77 Eckermann-Gespräche (15.7.1827; FA II 12, 257).

durch Ansicht und Urtheil der übrigen ausgeglichen werden.«<sup>78</sup> Goethe verband damit keinerlei überfliegende Illusionen und betonte ausdrücklich, »daß nicht die Rede seyn könne, die Nationen sollen übereindenken, sondern sie sollen nur einander gewahr werden, sich begreifen, und wenn sie sich wechselseitig nicht lieben mögen, sich einander wenigstens dulden lernen.«<sup>79</sup> Dabei sei keineswegs »zu hoffen daß ein allgemeiner Friede dadurch sich einleite, aber doch daß der unvermeidliche Streit nach und nach läßlicher werde, der Krieg weniger grausam, der Sieg weniger übermüthig.«<sup>80</sup> Freilich hat die Geschichte unseres Jahrhunderts selbst diese maßvollen Hoffnungen zu Schanden werden lassen. Und wie Erich Auerbach bemerkt, untergräbt der von Goethe mit einigem Optimismus diagnostizierte kulturelle »Ausgleichsprozeß« zunehmend alle Sondertraditionen – mit der Konsequenz, daß schließlich »auf einer einheitlich organisierten Erde nur eine einzige literarische Kultur, ja selbst in vergleichsweise kurzer Zeit nur wenige literarische Sprachen, bald vielleicht nur eine, als lebend übrigbleiben. Und damit wäre der Gedanke der Weltliteratur zugleich verwirklicht und zerstört.«<sup>81</sup>

78 Goethe an Sulpiz Boisserée, 12.10.1827 (WA IV 43, 106).

79 Goethe, [Edinburgh Reviews] (FA I 22, 491).

80 Goethe, German Romance (FA I 22, 433 f.).

81 Auerbach (Anm. 29), S. 301. – In ähnlichem Sinne heißt es einerseits bei T. S. Eliot: »that a world culture which was simply a *uniform* culture would be no culture at all. We should have a humanity de-humanised. It would be a nightmare. But on the other hand, we cannot resign the idea of world-culture altogether.« (Thomas Stearns Eliot: Notes towards the Definition of Culture, 3. Aufl., London 1949, S. 62; dt. Übs. v. Gerhard Hensel, in: T. S. Eliot: Zum Begriff der Kultur, Reinbek b. Hamburg 1961, S. 68: »daß eine Weltkultur, die einfach eine *uniforme* Kultur wäre, überhaupt keine Kultur sein würde. Wir hätten dann eine Menschheit ohne Menschlichkeit. Es wäre ein Alpdruck. Aber andererseits können wir auf die Idee der Weltkultur nicht ganz und gar verzichten.«) Andererseits bei Lévi-Strauss: »C'est la différence des cultures qui rend leur rencontre féconde. Or ce jeu en commun entraîne leur uniformisation progressive: les bénéfices que les cultures retirent de ces contacts proviennent largement de leurs écarts qualitatifs; mais, au cours de ces échanges, ces écarts diminuent jusqu'à s'abolir.« Mit der Folge: »que, dans leur évolution, les cultures tendent vers une entropie croissante qui résulte de leur mélange«. (Claude Lévi-Strauss u. Didier Eribon: De près et de loin, Paris 1988, S. 206; dt. Übs. v. Hans-Horst Henschen in: Claude Lévi-Strauss u. Didier Eribon: Das Nahe und das Ferne. Eine Autobiographie in Gesprächen, Frankfurt a. M. 1989, S. 216 f.: »Es ist die Unterschiedlichkeit der Kulturen, die ihre Begegnung befruchtet. Nun zieht aber dieses Zusammenwirken ihre fortschreitende Uniformisierung nach sich: die Vorteile, welche die Kulturen aus diesen Kontakten ziehen, rühren weitgehend von den qualitativen Abständen her, die sie trennen; im Zuge der Tauschakte jedoch mindern sich diese Abstände bis zum völligen Verschwinden. [...] daß die Kulturen in ihrer Evolution zu wachsender Entropie neigen, die aus ihrer Mischung resultiert.«)

Was vollkommen mit Etiembles – freilich anders begründeter – Diagnose zusammenfällt, »qu'au moment précis où la *Weltliteratur* devient enfin possible, elle devient du même coup quasiment impossible.«<sup>82</sup>

Dagegen legt einer der letzten Aufsätze Goethes unter dem Titel »Epochen geselliger Bildung« (FA I 22, 554f.) den Schluß nahe, daß seine ganze Hoffnung auf eben diesen Fortschritt von der Abgeschlossenheit und Intimität der Lebenskreise in der (von ihm so genannten) »idyllischen Epoche« über ihre allmähliche Annäherung und Verschmelzung bis zu ihrer vollkommenen Vereinigung in der »universellen Epoche« gerichtet war – einen Fortschritt, dem zugleich drei Stadien literarischer Bildung zugeordnet sind: im ersten singe man nur der Geliebten und »halte [...] mit Vorliebe auf die Muttersprache«, im zweiten »verweigert man [...] den fremden Sprachen [...] die Einwirkung nicht«, im letzten aber herrscht »die Ueberzeugung wie nothwendig es sey sich von den Zuständen des augenblicklichen Weltlaufs, im realen und idealen Sinne, zu unterrichten. Alle fremde Literaturen setzen sich mit der einheimischen ins Gleiche und wir bleiben im Weltumlaufe nicht zurück.« Man wird diese letzte in der Tat auch die Epoche der Weltliteratur nennen können.

Doch dieses lineare Ablaufschema hat zugleich etwas Täuschendes. Denn wie alle vier historischen Stadien von jedem Individuum erneut durchlaufen werden müssen und wie selbst die auf die ganze Menschheit zielende »Weltfrömmigkeit« stets der »Hausfrömmigkeit« des Einzelnen als Basis bedarf,<sup>83</sup> so bleibt auch die fortgeschrittenste Weltliteratur auf »naive Dichtkunst«<sup>84</sup> bzw. »Naturdichtung«<sup>85</sup> als ihren Ursprung und Regenerationsquelle angewiesen. Wenn also Goethe an der anbrechenden Epoche der Weltliteratur rühmt, daß »das Bestreben der besten Dichter und ästhetischen Schriftsteller aller Nationen schon seit geraumer Zeit auf das allgemein Menschliche gerichtet« sei, so daß man »in jedem Besondern [...] durch Nationalität und Persönlichkeit hin jenes Allgemeine immer mehr durchleuchten und durchscheinen sehen« könne,<sup>86</sup> und wenn er zu Eckermanns Verblüffung an dem besagten chinesischen Roman gerade nicht dessen Fremdartigkeit hervorhebt, sondern daß in ihm »die Menschen denken, handeln und empfinden fast eben so wie wir«,<sup>87</sup> so läuft dies doch nicht auf eine Unterdrückung des je Besonderen durch das Allgemeine – und wäre es das »Allgemein-Mensch-

82 Etiemble (Anm. 4), S. 33f.

83 Vgl. Goethe: Wilhelm Meisters Wanderjahre (FA I 10, 514).

84 Goethe: West-östlicher Divan, Kap. »Hebräer« (FA I 3<sup>2</sup>, 140).

85 Goethe: Noch ein Wort für junge Dichter (FA I 22, 933); vgl. auch »Sprüche in Prosa« I.34 (= Hecker Nr. 112; FA I 13, 14).

86 Goethe: German Romance (FA I 22, 433).

87 Eckermann-Gespräche (31.1.1827; FA II 12, 223).

28 | liche« – hinaus, sondern vielmehr (mit ganz Hegelschen Worten) auf seine »Vermittelung und wechselseitige Anerkennung«:

Die Besonderheiten einer jeden [sc. Nation] muß man kennen lernen, um sie ihr zu lassen, um gerade dadurch mit ihr zu verkehren: denn die Eigenheiten einer Nation sind wie ihre Sprache und ihre Münzsorten, sie erleichtern den Verkehr, ja sie machen ihn erst vollkommen möglich.<sup>88</sup>

In diesem Sinn heißt es dann noch bei Auerbach:

Weltliteratur [...] bezieht sich nicht einfach auf das Gemeinsame und Menschliche überhaupt, sondern auf dieses als wechselseitige Befruchtung des Mannigfaltigen. Die *felix culpa* des Auseinanderfallens der Menschheit in eine Fülle von Kulturen ist ihre Voraussetzung.<sup>89</sup>

Was Goethe allerdings dieser von Auerbach formulierten Situationsbeschreibung voraushat, das ist nicht nur die frappierende Antizipation von Saussure und Marx auf der Vergleichsebene von Kultur, Sprache und Ökonomie, sondern daß er statt der Vielfalt der Kulturen historisch konkreter den modernen Antagonismus verschiedener Nationen als Voraussetzung der Herausbildung einer gemeinsamen Weltliteratur benennt. Deshalb ist es auch kein unreflektierter Eurozentrismus, wenn er die entstehende Weltliteratur vorerst auf europäische Literaturen – und hier vor allem auf die französische, englisch-schottische, italienische und deutsche<sup>90</sup> – begrenzt sah, selbst wenn die außereuropäischen Literaturen zunehmend in deren Blickfeld rückten, wie dies von seinem »West-östlichen Divan« (1819 u. 1827) und seinen »Chinesisch-Deutschen Jahres- und Tageszeiten« (1829)<sup>91</sup> eindringlich bezeugt wird. Müssen aber die sprunghafte Entfaltung einer Vielzahl von europäischen und außereuropäischen Nationalliteraturen und ihre zunehmende Integration zu einer Weltliteratur als die zwei gleichursprünglichen Seiten ein und desselben Prozesses und nicht etwa als ein Ablösungsverhältnis begriffen werden,<sup>92</sup> so hat dieses Wechselverhältnis von Nationalliteraturen und Welt-

88 Goethe: German Romance (FA I 22, 434).

89 Auerbach (Anm. 29), S. 301.

90 Vgl. vor allem Goethes diverse Schemata zur Weltliteratur (FA I 22, 718–725 u. 765–767).

91 FA I 2, 695–699.

92 Dagegen gehört es für Steinmetz nur »zu den Ironien der Geschichte, daß der auf scharfer Abgrenzung der einzelnen Staaten und Völker bestehende Nationalismus des 19. Jahrhunderts sich genau zu dem Zeitpunkt voll zu entfalten begann, als die Lebensbedingungen dieser Völker sie stets näher aneinander rückte.« (Steinmetz [Anm. 35], S. 114 f.).

literatur auch Konsequenzen für die Bestimmung des Verhältnisses der Komparatistik zu den Einzelphilologien, also auch zur Germanistik. Denn wenn es gleichermaßen für die Literatur wie für die Philosophie gilt, daß sie ihr Element in den natürlichen Sprachen samt den zugehörigen Lebensformen haben,<sup>93</sup> so wird man die Komparatistik nicht einfach als ›Literaturwissenschaft aus einem übernationalen Standpunkt‹ definieren können und dabei verdrängen, was Derrida analog als ›Skandal und Chance der philosophischen Nationalitäten und Nationalismen‹ beschrieben hat:

*Un scandale*: ce qui fait achopper, tomber la philosophie si le soi-disant philosophe considère que la philosophie est essentiellement universelle et cosmopolite: alors la différence idiomatique, nationale en particulier ne doit lui arriver que comme un accident provisoire et inessentiel. *Une chance*: la seule possibilité pour une philosophie de se dire, de se discuter, de passer ou de se passer, c'est de passer par des idiomes, de transporter l'idiome et de se transporter, de se traduire dans le corps d'idiomes qui ne sont pas des clôtures mais des allocutions, des adresses, des passages à l'autre, etc.<sup>94</sup>

Betrachtet man die von der Komparatistik zu erforschenden Werke der Weltliteratur (analog zu den Ländern, Flüssen und Städten der Erdoberfläche) als ein objektiv strukturiertes Feld, für das allerdings weder ein allumfassender Blickpunkt noch ein beobachterneutrales ›natürliches‹ Koordinatennetz existiert – denn selbst aus dem Weltall sieht man allenfalls die Hälfte der Erde, und auch der Nullmeridian in Greenwich ist zwar eine historisch wohlmotivierte, doch zugleich arbiträre Festlegung –, dann bilden die Literaturen der einzelnen Nationen und Kulturkreise einen unüberspringbaren Ausgangspunkt und Widerhalt für die verschiedenartigen, den Projektionen der Kartographen vergleichbaren Konstruktionen von Weltliteratur, wie um-

93 Vgl. Jacques Derrida: Y a-t-il une langue philosophique?, in: *Autrement* 102, 1988, S. 30–37, hier S. 32.

94 ›*Ein Skandal*: das, was die Philosophie straucheln, ja fallen läßt, wofern der sogenannte Philosoph die Philosophie als wesentlich universell und kosmopolitisch betrachtet. Demnach darf die idiomatische, besonders die nationale Differenz ihr nur als vorläufiger, unwesentlicher Unfall zustoßen. *Eine Chance*: die einzige Möglichkeit für eine Philosophie, ausgesprochen zu werden, diskutiert zu werden, angenommen zu werden oder sich zu ereignen, das heißt durch die Idiome zu gehen, das Idiom zu transportieren und sich zu transportieren, sich in den Körper der Idiome zu übersetzen, die keine Einschließungen sind, sondern Anreden, Anschriften, Übergänge zum andern etc.‹ (Jacques Derrida: *Nationalité et nationalisme philosophiques* [Typoskript], S. 1.)